



## Auf die Stimme der Armen hören

Warum sich Armutsbetroffene oft als Bittsteller vorkommen, sie nur unter Schwierigkeiten eine günstige Wohnung finden und warum der Kontakt mit den Ämtern oft so schwierig ist: Ein Podium hat Antworten geliefert – und Fragen aufgeworfen.



Fachleute diskutierten die Forderungen der Armutsbetroffenen (v. l.): Dieter Brupbacher, Nicolas Galladé, Felix Reich, Martin Gfeller, Erich Wohlwend. Bild: Peter Würml

Es braucht wenig, um in die Armut zu schlittern – aber viel Kraft, um damit leben zu können. Die Ausstellung «Im Fall» gastiert noch bis heute Abend in der Alten Kaserne. Am Dienstagabend fand dort unter der Moderation des «Landbote»-Redaktors Felix Reich ein gut besuchtes Podium statt, an dem Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Verwaltung diskutierten. Armutsbetroffene hatten im August Forderungen zu den Themen Arbeit, Wohnen und Ämterkontakt formuliert. Diese bildeten die Grundlage für das Podium, das je nach Thema unterschiedlich zusammengesetzt war.

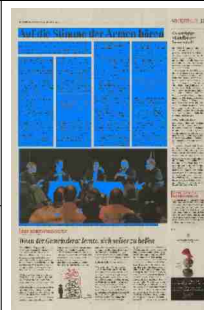
### Arme als billige Arbeitskräfte

«Der Arbeitseinsatz im Rahmen der Sozialhilfe muss auch in unseren Augen Sinn machen und nach marktüblichen Ansätzen entlohnt werden», lautete eine Forderung zum Thema Arbeit. «Arme sollten angehört werden, auch wenn es um die Inhalte der Arbeit geht; sonst fühlen sie sich schnell als billige Arbeitskräfte», unterstrich Erich Wohlwend vom Büro «Land in Sicht». Dies sei ein hoher Anspruch, antwortete Martin Gfeller von den Sozialen Diensten. «Die Klienten gewinnen durch die Teillohnprojekte eine stabile Situation, und der Druck, eine Stelle zu suchen, nimmt ab.» Oft sei auf den Sozialämtern auch zu wenig Zeit für eine individuelle Beratung

vorhanden, entgegnete Wohlwend. Und bei manchen Kursen sei kaum nachvollziehbar, warum man sie absolvieren müsse.

In der anschließenden Publikumsdiskussion gab es Kritik an «Passage», dem städtischen Überbrückungsangebot für neu angemeldete Sozialhilfebezügler. Beim Waldsäubern würden Betroffene für einen Hungerlohn arbeiten und müssten ohne Gummistiefel und Handschuhe Präservative und Spritzen einsammeln. «Das könnt ihr nur machen, weil ihr es als «Pro-

«Wir arbeiten für ein Butterbrot – so sorgt



Der Landbote  
8401 Winterthur  
052/ 266 99 01  
www.landbote.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 33'896  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 310.1  
Abo-Nr.: 310001  
Seite: 13  
Fläche: 67'358 mm<sup>2</sup>

## ihr dafür, dass wir Arme auch arm bleiben»

Eine Armutsbetroffene

jekt» bezeichnet», sagte eine Frau. «Wir arbeiten für ein Butterbrot, bleiben billige Arbeitskräfte. So sorgt ihr dafür, dass wir Arme arm bleiben!»

Diesen Eindruck wolle man keinesfalls erwecken, sagte Gfeller. Viele seien froh, wieder Arbeit zu haben. Sozialvorsteher Nicolas Galladé (SP) betonte: «Die Vorwürfe werden wir genau anschauen. Grundsätzlich ist «Passage» aber eine Erfolgsstory, die überall in der Schweiz nachgeahmt wird.»

Der zweite Themenblock war dem Thema «Wohnen» gewidmet. «Wir brauchen bezahlbaren Wohnraum für Familien mit kleinem Einkommen», lautete eine Forderung. «Es ist eine Tatsache, dass Arme keine Wahlmöglichkeit haben», sagte Béatrice Anderegg von der Stiftung Domicil. «Die Stadt könnte dies eigentlich beeinflussen.» Winterthur büsse jetzt dafür, dass die Stadt nicht früher Liegenschaften gekauft habe, sagte Galladé.

### Keine Bittsteller sein

Ein Schwerpunkt der Diskussion lag auf den Notwohnungen – Wohnungen, in denen jene untergebracht werden, die von Obdachlosigkeit bedroht sind. Gegenwärtig verfügt das Sozialdepartement über 158 solcher Objekte, in denen rund 450 Menschen leben, darunter 200 Kinder. Man versuche, eine Gettoisierung zu vermeiden, sagte Françoise Vogel, Leiterin der Hauptabteilung Prävention und Suchthilfe. «Es ist aber eine Realität, dass bezahlbare Wohnungen nicht an der besten Lage zu finden sind.»

Das Angebot sei zu klein, kritisierte eine Frau aus dem Publikum. Die Wohnung, in der sie 25 Jahre lang gelebt habe, werde renoviert, der Mietzins sei für sie danach zu teuer. Nun

müsse sie per Ende September aus der Wohnung ausziehen und habe sich bereits beim Büro für Notwohnungen gemeldet – es sehe nicht gut aus, habe man dort gesagt. «Was passiert mit mir, wenn ich bis in zwei Wochen keine Wohnung gefunden habe?» Man habe auch noch einzelne Zimmer oder Hotelzimmer, die zur Verfügung gestellt würden, sagte Vogel. «Und was mache ich mit meinem Haushalt, wo stelle ich die Möbel ein?» Dies müsse man genauer anschauen.

Der dritte Teil des Abends war dem Thema Ämterkontakt gewidmet. «Auch wenn wir staatliche Unterstützung brauchen, wollen wir respektvoll behandelt werden», lautete die Forderung der Betroffenen. Bereits die Anmeldung beim Sozialamt sei sehr unpersönlich, kritisierte Andreas Brugg-

## «Was passiert mit mir, wenn ich bis in zwei Wochen keine Wohnung gefunden habe?»

Eine Armutsbetroffene

mann als Sprachrohr der Armutsbetroffenen. Die Raumverhältnisse hätten nicht gleich schnell wachsen können wie die Fallzahlen, sagte Ernst Schedler, Leiter der Sozialen Dienste. «Es handelt sich ja um eine Erstabklärung, bei der wir zunächst einmal über die Situation informiert sein wollen.»

Bruggmann wies darauf hin, dass sich viele Betroffene diskriminiert fühlen, weil sie ständig auf die Gesetze und Strafmassnahmen hingewiesen würden. Dessen sei er sich bewusst, sagte Schedler. Es sei jedoch eine Tatsache, dass das Amt hin und wieder betrogen werde, man müsse jedes Dossier nachvollziehbar führen. «Ich weiss aber, dass viele Sozialarbeiter stattdessen gerne länger beraten würden.»

IKATHARINA BAUMANN